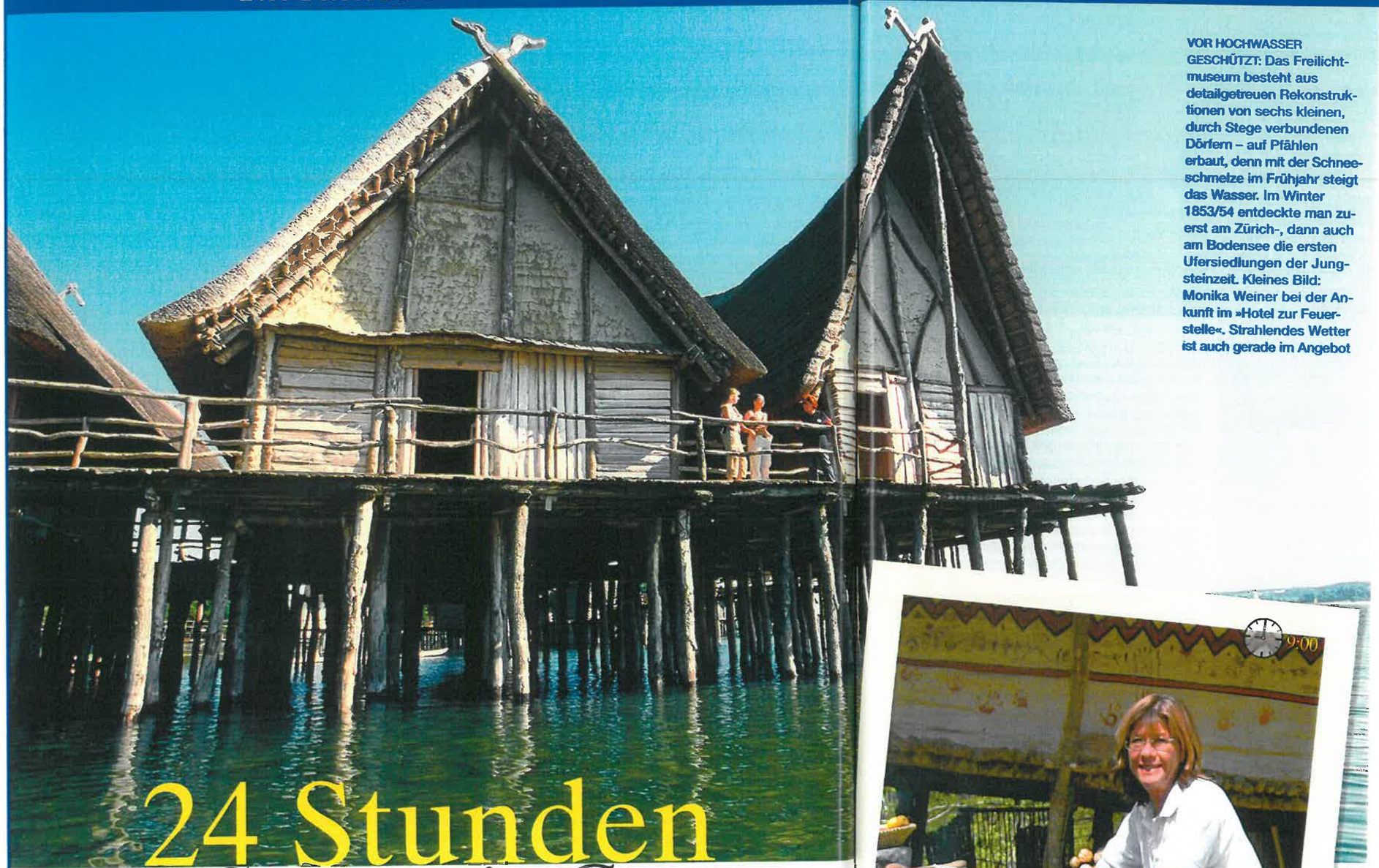
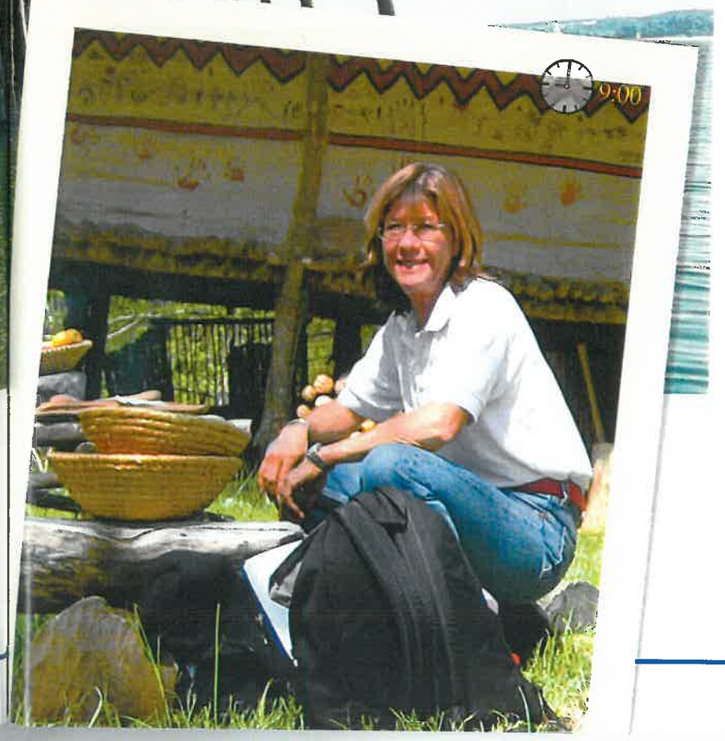


24 Stunden im Steinzeit-Camp

Mit P.M. HISTORY *back to the roots: Wie lebten die Menschen vor 5000 Jahren? Unsere Autorin Monika Weiner packte ihre Familie ein und begab sich auf eine Stippvisite an den Bodensee*

Pfahlbaumuseum Unteruhldingen

VOR HOCHWASSER GESCHÜTZT: Das Freilichtmuseum besteht aus detailgetreuen Rekonstruktionen von sechs kleinen, durch Stege verbundenen Dörfern – auf Pfählen erbaut, denn mit der Schneeschmelze im Frühjahr steigt das Wasser. Im Winter 1853/54 entdeckte man zuerst am Zürich-, dann auch am Bodensee die ersten Ufersiedlungen der Jungsteinzeit. Kleines Bild: Monika Weiner bei der Ankunft im »Hotel zur Feuerstelle«. Strahlendes Wetter ist auch gerade im Angebot

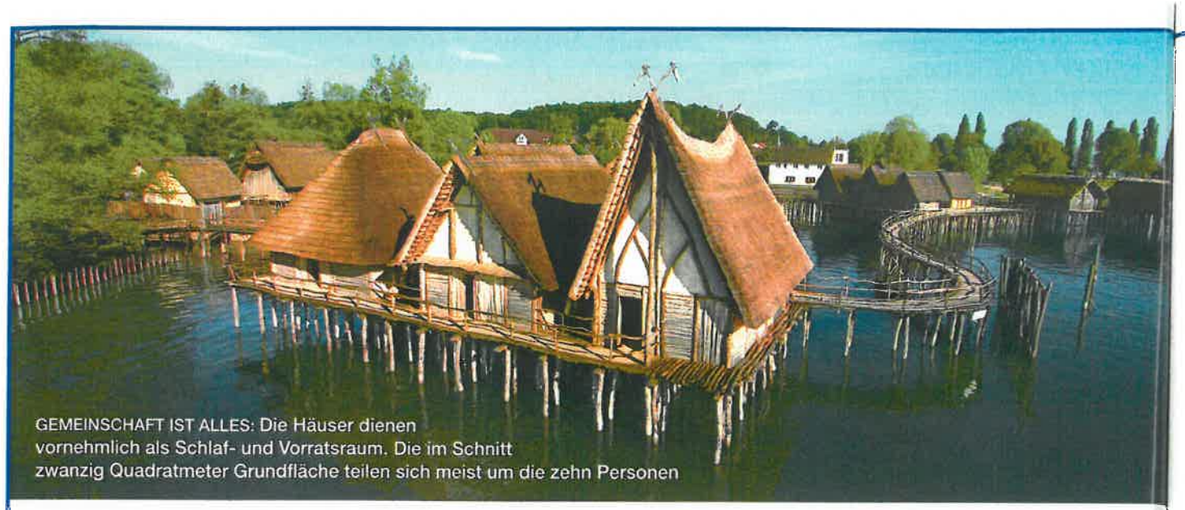


Seit zwei Stunden kauert Patrick auf dem kleinen Balkon des Pfahlbaus und mahlt Haferkörner. Vorsichtig schiebt er einen schweren Kiesel auf dem großen Mahlstein hin und her, peinlich darauf bedacht, kein Gramm Mehl zu verlieren. Die steinzeitliche Getreidemühle hat er sofort entdeckt, als wir das Haus bezogen haben. Und als er dann auch noch Hafer und Dreschwerkzeug – einen Holzbottich mit Stößel – fand, stand sein Entschluss fest: Er will heute Brot backen. Seither stampft er das Getreide, bläst die Spelzen von der flachen Hand, sammelt die Körner, legt sie auf den Stein und mahlt – mit einer Hingabe, die für meinen zehnjährigen Sprössling eher ungewöhnlich ist. Das Computerspiel, das er gestern Abend noch so dringend zu Ende spielen wollte, ist vergessen, die nicht erledigten Schularbeiten ebenso. Er schiebt den Mahlstein vor und zurück, vor und zurück. Das Mehl sammelt er in einem Holzschälchen, das er in unserem Pfahlbauhaus gefunden hat. Gut drei Esslöffel hat er schon beisammen.

Auch mein Mann und ich leisten unseren Beitrag zur Ernährung der Familie: Wir hocken am Feuer und drehen alle fünf Minuten einen mit Wasser, Gerste und Erbsen gefüllten Tontopf, der neben der Glut steht. »Der Topf muss von allen Seiten gleichmäßig warm werden, sonst zerspringt er«, hat Rolf Auer, unser Botschafter aus der Steinzeit, erklärt. Seit 17 Jahren arbeitet der gelernte Zimmermann im Pfahlbaudorf Unteruhldingen am Bodensee. Ohne ihn wären wir bei unserem Ausflug in die Vergangenheit vollkommen hilflos. Rolf besitzt ein ganzes Arsenal von Schätzen, Dingen die man braucht, um hier zu überleben: beispielsweise Feuerstein und Markasit, ein schwefelhaltiges Mineral, das Funken sprüht, wenn man es an den Feuerstein schlägt. Außerdem leicht entzündlichen Zunder, der aus einem Baumschwamm gewonnen wird. Wichtig zum Feuermachen sind auch Rohrkolben, die leicht brennbare, watteartige Samen enthalten.

Rolf hat für uns Feuer geschlagen, den Zunder zum Glimmen gebracht, Rohrkolbensamen draufgelegt, die Flamme durch vorsichtiges Blasen angefacht und dann trockenes Schilf und Holzspäne nachgelegt. Jetzt flackert in der Feuerstelle ein fröhliches Lagerfeuer, und der Tontopf ist schon ein bisschen warm. Bis der Inhalt kocht, werden wahrscheinlich noch Stunden vergehen. Aber Zeit spielt in der Steinzeit keine Rolle. Wir schneiden mit Feuersteinklingen ein paar Karotten klein und mischen sie in den Brei; so haben es die Menschen

Alle Fotos: Monika Weiner



GEMEINSCHAFT IST ALLES: Die Häuser dienen vornehmlich als Schlaf- und Vorratsraum. Die im Schnitt zwanzig Quadratmeter Grundfläche teilen sich meist um die zehn Personen

Das erste Gesetz: Wer essen will, muss arbeiten

KONZENTRATION: Patrick, der Sohn der Autorin, beim Mahlen von Haferkörnern. Über der stundenlangen, monotonen Arbeit verändert sich das Gefühl für die Zeit: Der 10-Jährige verlangt nicht mal mehr nach seinem Computerspiel. Später sammelt er das Mehl in einem Holzschälchen

vor sechs Jahrtausenden auch gemacht, versichert Rolf.

Alles hier im Museum ist authentisch: die Pfahlbauten, die Tontöpfe, die Holzlöffel und die Feuersteinmesser sind originalgetreu gefertigt, der Brei nach Steinzeitrezept gemischt. Nur wir passen nicht in diese Welt. Wir fühlen uns merkwürdig fremd und ein wenig hilflos. Alles müssen wir erst lernen: das Feuermachen, das Kochen, das Trinken aus einem bauchigen Krug, aus dem einem das Wasser entgegenschwappt, wenn man ihn zu schnell an den Mund hebt. Wenn uns das Team vom Pfahlbaumuseum Unteruhldingen nicht eine fertig eingerichtete Pfahlbauhütte zur Verfügung gestellt hätte, wenn man uns nicht mit Feuerholz und Topf, Getreide und Gemüse versorgt hätte, müssten wir hungern und frieren. Rolf fertigt in seiner Werkstatt sogar noch einen großen Rührlöffel für uns an. Von derartigem Luxus konnten die Menschen in der Steinzeit nur träumen! Sie mussten selbst säen und ernten, töpfern, schnitzen, Feuerholz sammeln und trocknen, bevor sie etwas in den Bauch bekamen.

Die Sonne steht schon hoch am Himmel, als der Brei endlich zu kochen beginnt. Ich habe die Zeit völlig vergessen. Nur das Hungergefühl verrät, dass viele Stunden vergangen sind, seit wir zu unserer Reise in die Vergangenheit aufgebrochen sind. 24 Stunden soll sie dauern. 24 Stunden, in denen wir für P.M. HISTORY herausfinden wollen, wie es sich in der Steinzeit lebte.

Das Pfahlbaumuseum in Unteruhldingen, entstanden ab 1922, ist eines der ältesten Freilichtmuseen der Welt und bietet dafür ein ideales Ambiente: Sechs kleine, durch Stege verbundene Dörfer aus der Stein- und Bronzezeit stehen hier direkt am und im See, auf Pfählen, damit man auch im Frühjahr, wenn das Wasser nach der Schneeschmelze steigt, keine nassen Füße bekommt. Die Pfahlbauten sind originalgetreue Rekonstruktionen der Siedlungen, in denen die Menschen von 4000 bis 850 Jahren v. Chr. lebten. Ein interdisziplinäres Team aus Wissenschaftlern und Handwerkern hat die Siedlungen erbaut und mit allen lebensnotwendigen Haushaltsgeräten ausgestattet. Dabei wurden nur Techniken eingesetzt, die schon in der Stein- beziehungsweise Bronzezeit bekannt waren.

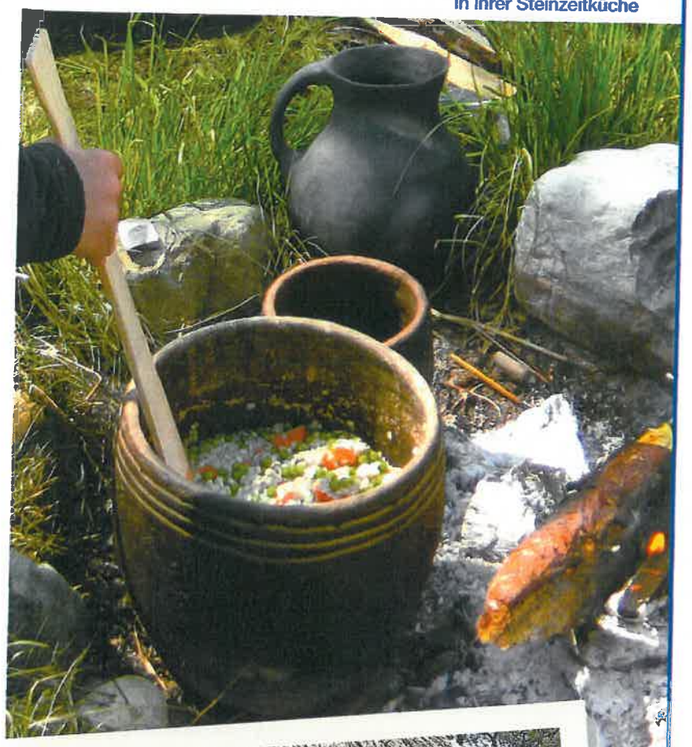
»Diese Techniken mussten wir uns zum größten Teil selbst erarbeiten, das war die eigentliche Herausforderung«, erinnert sich Gunther Schöbel, der Direktor des Museums. Bis zu 300 000 Besucher kommen jedes Jahr ins Museum, nehmen an einer Führung teil, sehen sich um und gehen wieder. Mir hat Schöbel eine Sondergenehmigung erteilt: Um für P.M. HISTORY live aus der Steinzeit zu berichten, darf ich mit meiner Familie einen ganzen Tag und eine ganze Nacht auf dem Gelände verbringen.

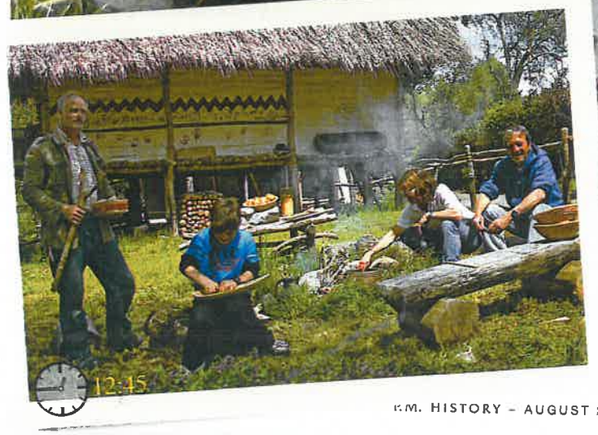
Das Team vom Pfahlbaumuseum hat auch das »Experiment Steinzeit« – eine Fernsehproduktion des SWR – wissenschaftlich begleitet. 13 Versuchspersonen – sieben Erwachsene und sechs Kinder – wagten in dieser Dokumentation die Zeitreise ins Jahr 3500 v. Chr.: Zwei Monate lebten sie in einer Pfahlbauhütte unter Steinzeitbedingungen, ohne Strom und ohne Licht, Uhr, Radio, Zeitung oder Kaffee. Sie litten unter Kälte, Dauerregen und den beengten Platzverhältnissen in der Hütte, die fernab aller Zivilisation in der Nähe eines Naturschutzgebiets bei Ravensburg stand. »Wir haben das Filmteam beraten, die Requisiten hergestellt und die Häuser gebaut«, erklärt Schöbel. »Auch während der Dreharbeiten 2006 sind unsere Leute immer wieder eingesprungen, wenn etwas schiefging – beispielsweise als der Ofen durchbrannte. Es war eine spannende Zeit, in der wir enorm viel gelernt haben: etwa wie lange die Versuchsteilnehmer brauchten, um ein Feuer anzuzünden, Tee zu kochen und ihre Mahlzeiten zuzubereiten. Es hat sich gezeigt, dass ein Einzelner das kaum schaffen kann. Der Alltag ließ sich nur bewältigen, wenn alle Gruppenmitglieder zusammenhalfen.«

Verglichen mit den Entbehrungen, die die Teilnehmer im »Experiment Steinzeit« hinnehmen mussten, ist unser Kurztrip in die Vergangenheit die reinste Vergnügungsreise. Ein ausgedehntes Hoch sorgt für gutes Wetter, die Luft ist lau, und wir haben die Pfahlbauhütte – in der sich während der Filmaufnahmen elf Menschen drängten –, ganz für uns allein. Zwei Junggesellen waren netterweise ins Lagerhaus ausgezogen. Der Schlafplatz, mit Reisig und Fellen gepolstert, ist für zwei Erwachsene und ein Kind üppig dimensioniert. Wir können es uns bequem machen. Seit einem Jahr steht die Hütte in Unteruhldingen und ist dort eine kleine Attraktion: Jeder will wissen, wo die Leute aus dem Film gelebt haben. »Millionen Menschen haben die Fernsehproduktion gesehen und auf diese Weise einen Zugang zur Vergangenheit gefunden«, erklärt Schöbel. »Living History ist ein noch junges Forschungsfeld. Streng genommen ist sie keine Wissenschaft, denn sie liefert keine objektiven Erkenntnisse. Doch dafür schafft sie persönliche Erfahrungen, die enorm wichtig sind. Geschichte zum Anfassen, jenseits aller akademischen Betrachtungen.«

Schöbel weiß, wovon er spricht. Er ist selbst Wissenschaftler. Während seiner Dissertation hat er im Bodensee bei Unteruhldingen einen 200 mal 100 Meter großen Flecken Seegrund untersucht. Ausgerüstet mit Neoprenanzug, Tauchermaske und Pressluftflasche hat er die Sedimentschichten Zentimeter für Zentimeter abgetragen und nach Resten der Vergangenheit durchsucht. Er fand Pfosten, auf denen Häuser gestanden hatten, Teile von Wänden und

EINTOPF: Mit Feuersteinklingen werden Karotten geschnitten (oben) und in den Brei gemischt. Ganz unten: Familie Weiner mit dem Zimmermann Rolf Auer (links außen) in ihrer Steinzeitküche





VORSICHT, FINGER! Schmuck hat nicht nur schön zu sein, sondern auch nützlich. Mit den fertigen Nadeln lassen sich Haare hochstecken und Umhänge verschließen. Kinder dürfen im Museum die Kupferdrähte bearbeiten; das macht nicht nur Spaß, sondern hilft dabei, sich das Leben von Fred Feuerstein, Barney Geröllheimer & Co mal realistisch vorzustellen

HERAUSFORDERUNG: Gunther Schöbel, Direktor des Museums, schildert Monika Weiner den Verlauf des Siedlungsnachbaus – mit den Techniken der Stein- und Bronzezeit

Fußböden. Die Hölzer waren noch gut erhalten, durch die überlagernden Sedimente waren sie luftdicht konserviert. Mit Hilfe der Jahresringe, die in den Hölzern noch deutlich zu erkennen waren, wurde das Alter der Häuser datiert. Das Ergebnis dieser dendrochronologischen Untersuchung: Die Pfahlbauten stammen aus mehreren Siedlungsepochen zwischen 975 und 850 v. Chr. und gehören damit in die Bronzezeit.

Schöbel entdeckte aber auch Töpfe, Speerspitzen und Messer, die vermutlich bei einem Hausbrand ins Wasser gefallen waren. An den Töpfen hingen zum Teil noch Speisereste. Aus diesen rekonstruierten die Paläobotaniker die Zutaten für den Steinzeitbrei: Dinkel und Gerste, Erbsen und Rübsen, die wilden Vorfahren der Karotte. Im Sediment waren auch Werkzeuge begraben: Fischernetze, Pfeile und Nadeln. »Die Bewohner betrieben Ackerbau, Viehzucht und Fischfang. Sie lebten in Dörfern mit einigen hundert Einwohnern«, erklärt Schöbel. »Rings um den Bodensee wurden mehr als hundert solcher Siedlungen gefunden. Insgesamt gab es an den Seen im Alpenraum – in Deutschland, Italien, der Schweiz und in Österreich – rund 700 Pfahlbaudörfer, die eingebunden waren in ein Handelsnetz, das sich durch ganz Mitteleuropa erstreckte.« Für die Herstellung des Bronzeschmucks beispielsweise verwendete man Kupfer aus den Alpen und Zinn aus dem südenglischen Cornwall.

Im Pfahlbaumuseum, dessen Direktor Schöbel seit 1990 ist, nutzt er sein Wissen, um Besuchern die Vergangenheit nahezubringen. 2002 errichtete er zusammen mit seinem Team im EU-Projekt »Archaeolive« das bronzezeitliche Dorf »Unteruhldingen«, ein exaktes Abbild der Siedlung, deren Reste er Jahrzehnte zuvor im Bodensee ausgegraben hatte. »Anders als in einem klassischen Museum, wo einzelne Fundstücke in Vitrinen ausgestellt werden, zeigen wir, wie die Menschen gelebt haben«, sagt der Forscher. »Dafür benutzen wir die Methoden der experimentellen Archäologie: Töpfer, Feinmechaniker, Zimmerleute und Schreiner probieren systematisch aus, wie man vorgehen muss, wenn man Gegenstände herstellen will, die die gleiche Qualität haben wie die Originalfundstücke.«

Die Häuser sind aus Holz, Lehm und Schilf gebaut, die Einbäume aus dicken Stämmen gefertigt. Es gibt Steinäxte, die sich erwiesenermaßen eignen, um Bäume zu fällen; es dauert nicht einmal länger als mit einer modernen Axt aus Stahl. Die Feuersteinklingen der Messer sind mit Birkenteer – dem Alleskleber der Steinzeit – in die Holzgriffe geklebt. Flachspflanzen werden erst eingeweicht, dann getrocknet und geklopft, bis nur noch die langen Fasern übrig sind. Diese lassen sich zu Schnüren drehen oder verspinnen und weben. Auch Fischernetze kann man daraus machen. Die Kochtöpfe bestehen aus Ton, der bei 600 bis 800 Grad gebrannt wird. Diese Keramik ist nicht feuerfest; man darf sie daher zum Kochen nicht direkt aufs Feuer stellen, sondern nur in die Nähe und muss sie immer wieder drehen, damit sie nicht springt.

TOURISTENMAGNET: Bis zu 300 000 Besucher hat das Museum jährlich. Ein Rundgang dauert knapp eine Stunde

EINBLICK: Auch im Schlafzimmer bleibt nichts privat. Die Matratzen? Tannenzweige, darüber kommen Rinderfelle. Vernähte Schaffelle dienen als mollige Decken

Wir drehen seit Stunden. Eine Gruppe Besucher bleibt am Zaun stehen und beobachtet uns. Sehr spektakulär ist unser Anblick nicht: Zwei Erwachsene, die am Feuer sitzen und einen Topf drehen. Ein Kind, das auf der Terrasse sitzt und Mehl mahlt. Die Besucher gehen weiter. Wir bleiben. Die Welt jenseits des Zauns interessiert uns nicht mehr. Die Hektik der letzten Tage ist vergessen, hier und jetzt geht es nur darum, Holz nachzulegen und auf den Topf aufzupassen. Die Stunden vergehen, es kümmert uns nicht. Der Brei wird gar, mit Ausnahme einiger zu großer Karottenstücke. Wir löffeln eine ordentliche Portion auf einen großen Holzteller und probieren. Patrick verzieht das Gesicht und erklärt, er wolle sich lieber einen Apfel über dem Feuer braten. Mein Mann und ich essen brav den Teller leer. Wir wollten wissen, wie es sich in der Steinzeit lebt, jetzt müssen wir die Suppe – im wahrsten Sinn des Wortes – auslöffeln.

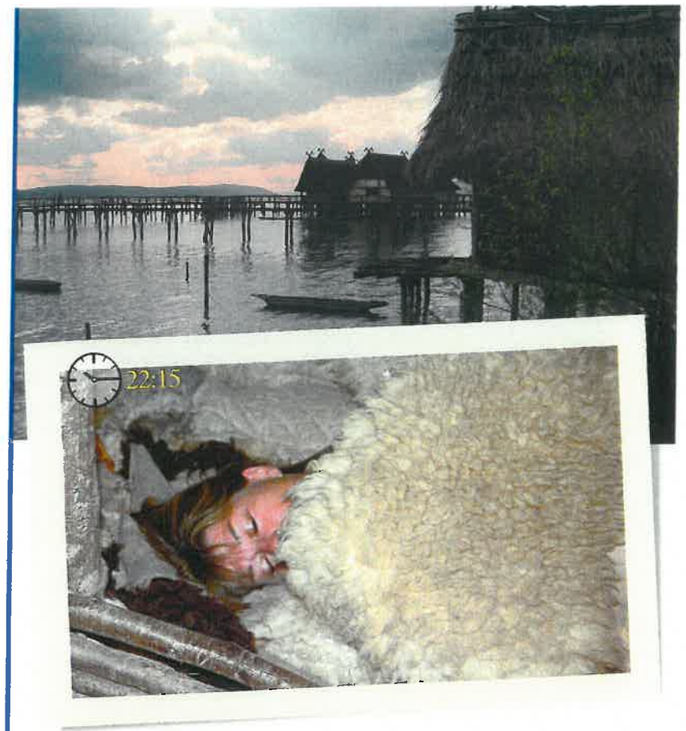
Für uns sind die 24 Stunden im Steinzeitdorf Abenteuer pur. Wie aber geht es Menschen, die jeden Tag hierher kommen? Die statt ins Büro in die Steinzeit fahren? 56 Angestellte arbeiten im Pfahlbaumuseum. Sie sind mit Techniken vertraut, die heute kaum noch jemand beherrscht: Sie können töpfern, Holz bearbeiten und Häuser bauen wie vor 6000 Jahren. Aber Zeit für Steinzeitfeeling haben sie nicht: »Früher mussten die Menschen diese Dinge können, um zu überleben. Für uns ist es Arbeit – ein großer Unterschied«, erklärt Rolf Auer.

Zeit spielt keine Rolle, dafür aber Gründlichkeit

Er ist acht Stunden am Tag damit beschäftigt, die Siedlung instand zu halten. In der Steinzeit gaben die Bewohner ihre Häuser nach wenigen Jahrzehnten auf, die Museums-Pfahlbauten jedoch sollen möglichst lange halten. Rolf pendelt hin und her zwischen der Werkstatt, dem Lagerschuppen und dem Museum. Neues Schilf ist eingetroffen, Holz muss getrocknet, ein Zaun ausgebessert werden. Und dann bin da auch noch ich, das Greenhorn, mit tausend Fragen. Rolf beantwortet sie geduldig. Die Beschäftigung mit alten Sachen, sagt er, habe ihm immer Spaß gemacht. Schon als Kind habe er im Wald Lehmhütten gebaut. Die Vergangenheit habe ihn immer fasziniert.

Damit ist er in Unteruhldingen nicht allein. Alle Mitarbeiter des Museums, vom Wissenschaftler bis zum Besucherführer, teilen sie. »Man muss sich hineindenken können in diese ferne Welt. Man muss vielseitig sein, flexibel,

MUSSESTUNDE: Die Feuerstelle bildet den sozialen Mittelpunkt jedes Dorfes. Hier wird gegessen, man wärmt sich auf, und am Abend wird in der Gemeinschaft gesungen. Als Heizmaterial ist Torf sehr begehrt. Im Bild oben die Autorin und ihr Sohn – müde, aber stolz und zufrieden nach dem ungewöhnlichen Tagewerk



Mensch und Natur sind eins, auch in den Träumen

VERDIENTE NACHTRUHE: Abends zieht man sich zum Schlafen in die Häuser zurück. Sie bieten vor allem Schutz vor Nässe und wilden Tieren, aber auch vor Angriffen von fremden Gruppen muss der Steinzeitmensch auf der Hut sein. Glücklich, wer da am Morgen wieder in sein Auto steigen kann ...

einen Blick haben fürs Ganze«, erklärt der Archäologe Peter Walter. Heute zeigt er Kindern, wie man bronzezeitliche Schmuckstücke in Sandformen gießt und Nadeln herstellt, mit denen sich Haare hochstecken oder Umhänge verschließen lassen. Die Buben und Mädchen hämmern auf den Kupferdraht ein, den sie bekommen haben: Das hintere Ende wird flach geklopft und eingedreht, das vordere Ende angespitzt. Die Kinder haben ihren Spaß und werden gleichzeitig an eine ihnen fremde Kultur herangeführt. »Genau das ist unser Ziel«, sagt Walter.

»Die Experten sind sich noch nicht einig, ob experimentelle Archäologie eine wissenschaftliche Disziplin ist. Doch dieser Forscherstreit spielt für uns keine Rolle. Wir können mit der experimentellen Archäologie Dinge erlebbar und transparent machen.« Das eigene Erleben ist seiner Ansicht nach der Schlüssel zum Verständnis unserer stein- und bronzezeitlichen Vorfahren. »Diese Leute waren uns ähnlicher, als wir glauben: Sie konnten logisch denken, anderenfalls hätten sie nie einen komplizierten Vorgang wie das Feuermachen beherrschen können. Sie waren wahrscheinlich sogar cleverer als wir: Wenn sie durch einen Zufall in die Gegenwart geraten wären, hätten sie zumindest überleben können – auch wenn sie sich wahrscheinlich sehr gewundert hätten über metallene Vögel am Himmel und Apparate, in die man hineinspricht. Wir dagegen kämen in der Steinzeit kaum zurecht. Nicht die Menschen haben sich verändert, sondern die Möglichkeiten, die sie haben.«

Wohl wahr! Meine Möglichkeiten, mich in der Steinzeit nützlich zu machen, sind begrenzt: Ich kann nicht spinnen, nicht weben und keine Ziege melken. Aber ich habe einen Geldbeutel und kann das Museum verlassen. Und ich weiß, dass es gleich vor dem Eingang eine Pizzeria gibt. Als die Sonne untergeht, kann ich der Versuchung nicht mehr widerstehen. Ich kaufe ein paar Pizzen zum Mitnehmen, und wir verzehren sie genüsslich am Lagerfeuer. Nicht ganz stilecht, aber ausgesprochen lecker! Und was heißt schon stilecht? Bereits in der Steinzeit gab es Mehl und Öfen. Vielleicht hat ein findiger Dorfbewohner einen Teig mit Gemüse und Ziegenkäse darauf gebacken, der so ähnlich schmeckte wie unsere Pizza? Denkbar wäre es. Brot jedenfalls gab es schon. Und ziemlich sicher hat es genauso zwischen den Zähnen geknirscht, wie der Fladen, den Patrick uns nun stolz präsentiert: Er hat sein Mehl mit Wasser vermischt, geknetet, flach gedrückt und auf einem heißen Stein am Lagerfeuer gebacken. Es ist warm und knusprig, gewürzt mit dem Gesteinsmehl, das sich beim Mahlen mit dem Mehl vermischt hat. Jetzt wissen wir auch, warum die Steinzeitmenschen, die Brot aßen, abgeschliffene Zähne hatten!

Im letzten Licht beobachten wir zwei Krähen, die ein Eichhörnchen jagen. Frösche quaken, die ersten Sterne gehen auf. Wir sitzen am Feuer und denken uns Geschichten aus, von Bären und Wölfen, die uns bedrohen, von Geistern, die uns beschützen. Morgen werden wir zurückkehren ins 21. Jahrhundert. Wir werden unterwegs frühstücken gehen, Croissants und Cappuccino oder heiße Schokolade bestellen. Wenn es regnet, werden wir in unserem Auto nicht nass, und den nächsten Winter werden wir in einem Haus mit Zentralheizung verbringen. Steinzeit ist super, wenn man sie jederzeit wieder verlassen kann.

PM HISTORY ... mehr zum Thema im Internet
www.pm-history.de/steinzeit